

Ein Armenhaus, reich an Geschichte

Ein Forschungsprojekt geht den Ursprüngen von Zürcher Siedlungsnamen nach. Darunter findet sich Kurioses wie das einstige «Armenhus» im Weinland, das bis heute existiert - allen Umtaufversuchen zum Trotz.

Martin Huber

Es ist ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten, als es den modernen Sozialstaat noch nicht gab: das «Armenhus» bei Buch am Irchel im Zürcher Weinland. Der Name findet sich auf der offiziellen Landeskarte und bezeichnet eine Häusergruppe am östlichen Dorfrand. Das «Armenhus» verfügt sogar über einen eigenen Postautoanschluss auf der Linie Winterthur-Rafz - so jedenfalls zeigt es der rote Punkt auf den Wanderkarten des Vereins Zürcher Wanderwege an, die sich an den Bahnhöfen der Umgebung befinden. Interessant: Auf älteren Landeskarten ist das «Armenhaus» bis in die 1950er-Jahre als eigentliche Ortschaft eingetragen, in gleich grosser Schrift wie benachbarte Weiler.

Doch das Armenhaus am Irchel hat es nicht nur als Ortsbezeichnung auf Landkarten geschafft, es existiert auch real weiter. Nicht als soziale Einrichtung, aber als Gebäude - und besonderer Zeitzeuge. Das längliche Wohnhaus in einem grossen Garten mit alten Treibbeeten wurde inzwischen renoviert, wie Erika Beutler vom Verein Ortsmuseum Buch am Irchel erklärt. Es befindet sich in Privatbesitz und wird nicht mehr regelmässig bewohnt, sondern als Wochenendhaus genutzt. Der Hausbesitzer, der im Ausland weilt, war nicht erreichbar.

Gegen den «Schandnamen»

Seit wann und wie lange das Haus der Gemeinde als Unterkunft für Bedürftige diente, ist unklar. Als Armenhaus werde es seit vielen Jahrzehnten nicht mehr genutzt, sagt Gemeindegeschichtlerin Heidi Beugger. «Auch hier beziehen Bedürftige Sozialhilfe», fügt sie trocken bei.

Der langjährige Dorfbewohner Edwin Frei erinnert sich: Irgendwann Anfang des 20. Jahrhunderts habe der Sohn eines Bewohners, der sich hinaufgearbeitet hatte, das Haus der Gemeinde abkaufen können. Es habe Diskussionen um die Bezeichnung gegeben. Frei: «Man wollte einen anderen Namen, weil «Armenhaus» als Schandname empfunden wurde.» Also nannte man das Haus fortan «Waldheim». Aber diese Bezeichnung wollte sich nicht recht durchsetzen, auf die Landkarte schaffte sie es nie. Auch Erika Beutler berichtet von einer ehemaligen Bewohnerin, die sich stets für die Umbenennung starkgemacht habe: «Ich wohne doch nicht in einem Armenhaus», soll sie jeweils ganz entrüstet erklärt haben.

Die Spur der Armut

Den Ursprüngen der Zürcher Siedlungsnamen geht seit letztem Februar ein neues Forschungsprojekt nach. «Aktuell läuft an der Universität Zürich ein Projekt, das sich der linguistischen Analyse der Zürcher Siedlungsnamen annimmt», sagt Sprachwissenschaftler und Co-Projektleiter Martin Hannes Graf. Ziel sei die Aufarbeitung der Siedlungsnamen des Kantons mit historischer Dokumentation und sprachwissenschaftlicher Deutung. Finanziert wird das Projekt vom Schweizerischen Nationalfonds und vom kantonalen Lotteriefonds. Die Publikation erfolgt kontinuierlich über die Website Ortsnamen.ch, zum Projektende ist ein gedrucktes Lexikon geplant.

«Armenhaus am Irchel» ist laut Graf eine eher ungewöhnliche Ortsbezeichnung, aber bei weitem nicht der einzige Name mit Bezug zu Armut. Auch andernorts im Kanton hat die Not früherer



Idyllisch am Dorfrand gelegen: Das ehemalige Armenhaus dient heute einer Privatperson als Wochenendhaus Foto: Thomas Egli

Jahrhunderte auf der Landkarte Spuren hinterlassen, sei es in Armenrütene (Weiach), Armenfeld (Marthalen) oder Bettelacker (Niederhasli, Oberstammheim, Thalheim).

Dabei handelt es sich meist um Örtlichkeiten, wo nicht sesshafte Bevölkerungsgruppen Lagerplätze hatten, oder um Landstücke, deren Zinsertrag der Armenfürsorge diente, erklärt Graf. In denselben Bedeutungsbereich gehören Namen mit den Elementen Elend-, Spital- (bzw. Spittel-), Spend-, Almosen-, Seelen-, Siechen- und weitere mehr. «Bätelchuchi» etwa ist ein im Thurgau mehrfach vorkommender Flurname, der traditionell mit «Kochstelle und Lagerplatz für Fahrende» erklärt wird. Graf weist auf die grosse gesellschaftliche Heraus-

forderung der Armenfürsorge hin, was sich auch in Flur- und Ortsbezeichnungen niedergeschlagen habe. «Sie war christliche Pflicht, wurde vorwiegend von kirchlichen Einrichtungen übernommen, aber auch von weltlichen Institutionen.» Die Versorgung von Armen und Kranken, insbesondere aber auch von Witwen, Waisen, Kriegsversehrten, Pilgern, Behinderten und Alten, sei aber auch eine gesellschaftliche Notwendigkeit gewesen, weil staatliche Auffangrichtungen damals fehlten. Laut Graf geht man davon aus, dass im Spätmittelalter und weit bis in die frühe Neuzeit hinein ständig rund ein Drittel der Bevölkerung unterwegs war - auf Arbeits- und Wohnplatzsuche, als Soldaten oder Kriegsflüchtlinge. Für dieses grosse Be-

völkerungssegment ohne festen Wohnsitz mussten Städte und Dörfer sowie kirchliche Institutionen aufkommen.

«Kein ganz gewöhnlicher Lump»

Einblicke ins einstige Armenhaus von Buch am Irchel bieten die vom Ortsmuseum soeben herausgegebenen Aufzeichnungen des Pfarrers Rudolf Liechtenhan (1875-1947). Dieser wirkte Anfang des 20. Jahrhunderts im Dorf. Der Pfarrer berichtet 1906 über mehrere Schlägereien zwischen einem Armenhausbewohner und einem Kirchenpfleger. Der Armenhäusler habe erklärt, «es sei aus Rache, weil die Armenpflege eines seiner Kinder, das sie verkostget, den Eltern nicht zurückgeben wollte», notiert Liechtenhan.

Im selben Jahr rapportiert er den Tod von Konrad S., einem 48-jährigen Bewohner des Armenhauses. Dieser war nach einem bewegten Leben, das ihn nach Amerika und in die Fremdenlegion geführt hatte, wieder in Buch gelandet, wo sein Logis zu Beginn «das Arrestlokal im Spritzenhäuschen» war, wie der Pfarrer schreibt. «In den letzten Jahren hatte er seine Bude im Armenhaus», heisst es im Bericht weiter. «Ein ganz gewöhnlicher Lump war er jedoch nicht. Er war ein eifriger Leser und hat die ganze Gemeindebibliothek durchgelesen, mehr als einmal. Seine Stube tapezierte er mit allen möglichen Bildern aus Zeitschriften, die er irgendwo aufgehabelt, vor seinem Fenster standen immer Blumen.»

Spezielle Ortsnamen

Von Gullenrain bis Arschweid

Im Kanton Zürich finden sich viele spezielle Ortsnamen. Nicht überall handelt es sich um Wohnadressen - was Betroffene mit Erleichterung zur Kenntnis nehmen dürften. Bei der Arschweid in Wila handelt es sich um unbewohntes Waldgebiet, ebenso beim Gullenrain bei Dietikon. Dafür steht auf dem Gullenacker bei Trüllikon ein Haus - eine Scheune. Weitere wenig vorteilhafte Ortsnamen: Schissloo bei Oberglatt, Stinkacher bei Kloten, Sauloch bei Bülach. Auf der Alp Arsch bei Armden SG soll der dort tätige Senn laut «St. Galler Tagblatt» inoffiziell «Arsch-Willi» heissen. (mth)



TA-Grafik mt